The Sexual Self
Eine Gruppenausstellung in der Galerie Tanja Grunert

Der Mensch ist seit jeher bemüht, eine seiner fundamentalsten Energien in Bild und Wort auszudrücken. Die Frage nach dem Wie wurde dabei sowohl vom persönlichen Geschmack als auch von den gerade herrschenden Moralvorstellungen geleitet, gänzlich unterdrückt werden konnte dieses Bedürfnis jedoch nie, auch nicht durch die rigidesten Sanktionen oder Zensurmaßnahmen. Die Rede ist von der Sexualität. *The Sexual Self* stellt den Versuch einer zeitgenössischen Bestandsaufnahme der aktuellen Strömungen in der Kunst dar, die sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Die Idee und die letztendliche Gestaltung dieser Ausstellung, in der meist fotografische Arbeiten von neun Künstlern und Künstlerinnen zu sehen sind, erwuchs aus intensiven Gesprächen und Diskussionen mit Nan Goldin und Wilhelm Schürmann. Dabei kristallisierte sich als ein Schwerpunkt die Frage heraus, in welcher Form Sex und Sexualität im Zeitalter von AIDS überhaupt noch darstellbar und konsumierbar sei. Denn während in den erotischen Produkten der Unterhaltungsindustrie, vom Hollywoodfilm bis zum pornografischen Magazin, die einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen, die AIDS nicht nur im Bereich der Sexualität hervorgerufen hat, beharrlich ignoriert werden, ist im künstlerischen Bereich seit Langem die Notwendigkeit einer Problematisierung des Themas Sexualität und AIDS erkannt und verwirklicht worden. Dies ist zwar keine Ausstellung, die sich explizit mit der AIDS-Thematik beschäftigt, doch stößt man auf der Suche nach dem, was hier „The Sexual Self“ genannt wird, unweigerlich auf diese Thematik. Dabei mag die Tatsache, dass zwei der ausgestellten Künstler, Jimmy DeSana und Mark Morrisroe, an AIDS gestorben sind, für sich sprechen.

Auffälligerweise dominieren Künstler aus den USA diese Ausstellung, der einzige Europäer ist der Schweizer Pierre Keller. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, das die Diskussion über Sexualität durch die ignorante Haltung und Weigerung der amerikanischen Regierung, Mittel zur Erforschung und Aufklärung von AIDS zur Verfügung zu stellen, schon in den 80-er Jahren in der amerikanischen Öffentlichkeit ausgetragen wurde, anders als in Europa, wo das AIDS-Problem in dieser Form nur am Rande wahrgenommen wurde. Es wurde klar, dass alte Normen und Maßstäbe der Sexualität, auch die der Ende der 60-er Jahre errungenen sexuellen Freizügigkeit, radikal in Frage gestellt, und dabei gleichzeitig die Klischees von der „Schwulen- und Drogenabhängigenkrankheit“ bekämpft werden mussten. Diese Entwicklung ging nicht spurlos an der Kunst vorüber, zahlreiche Künstler thematisieren die Sexualität unter diesem Aspekt und setzen damit neue ethische und ästhetische Maßstäbe.

Im Gegensatz zu der traditionellen Aktfotografie, die mit dem aktuellen Stellenwert und den Problemen der konkreten, alltäglichen Sexualität nicht sehr viel zu tun hat, suchen die hier vertretenen Künstler einen Weg abseits der oft ästhetisierenden und idealisierenden Darstellung von Sexualität, ohne dabei das bornierte Postulat von „sauberem“ oder „natürlichem“ Sex zu propagieren. In ihren Arbeiten spiegelt sich vielmehr das Unverklemmte einer Künstlergeneration, die ihre Offenheit nicht plakativ demonstrieren muss, sondern die ihr Bewusstsein von der grundlegend veränderten Situation der Sexualität, die von den sozialen und menschlichen Auswirkungen einer unheilbaren Krankheit überschattet wird, in ihre Arbeit einfließen lässt. Der Begriff der Aktfotografie verliert dabei seine bisherige Bedeutung, da er sich in der Abbildung des nackten Körpers erschöpfte. Das Interesse gilt nun der Erforschung und Darstellung der tabuisierten Bereiche der Sexualität, sei es die Intimität der abgebildeten Privatsphäre der Freunde in den Bildern

von Nan Goldin, oder in der mit Hilfe männlicher Prostituierter inszenierten Fotografie Philip Lorca DiCorcias. Das Problem der entfremdeten Sexualität wird gleich mehrfach thematisiert: In Aura Rosenbergs übermalten, kleinformatigen Bildern aus Pornomagazinen, und in stärkerem Maße noch bei Jeanne Dunning, die sich mit Fetischismus beschäftigt, sowie bei David Kelleran, der die völlig anonyme Praxis des „Minitel-Sex“, bei dem mit Hilfe eines Telefons mit integrierter Tastatur und einem Bildschirm sexueller Verbalverkehr betrieben wird, in einer Serie mit 18 abfotografierten Bildschirmen vorstellt. Die Arbeiten von Piere Keller, Mark Morrisroe und Jimmy DeSana werden dagegen von einer sehr viel sinnlicheren Ästhetik bestimmt, verschiedene Grade der Abstraktion und Codierung erotischer Motive, ungewöhnlicher Details und Perspektiven verschmelzen zu den jeweils unverkennbar autonomen und individuellen Bildsprachen. Einen Kontrapunkt zu den bisher Genannten setzt schließlich Greer Lankton mit ihren Zeichnungen und Aquarellen, in denen sie sich ausnahmslos mit ihrer Transsexualität auseinandersetzt. Die Unterschiedlichkeit der Kunst macht es deutlich: die gesellschaftliche Anerkennung und persönliche Akzeptanz der individuellen sexuellen Wünsche, Vorlieben und Praktiken ist eine notwendige Voraussetzung zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität im Zeitalter von AIDS.